Nummer 33.

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

1. Jahrgang.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung“ in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfennig, durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung“.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1858a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Dinstag, den 1. März 1892.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir laden zum Abonnement auf die

„Düsseldorfer Bürger-Zeitung“

für den Monat März

hierdurch ergebenst ein.

Der **Abonnementspreis** beträgt **50 Pfg.**, **durch die Post** bezogen **65 Pfg.**

Die überaus günstige Aufnahme und weite Verbreitung, welche die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung“** schon jetzt gefunden, sowie die zeitweiligen Massen-Auflagen qualifiziren die **„Bürger-Zeitung“** als ein **ganz vorzügliches Insertions-Organ.** Wir berechnen die 7gespaltene Petitzeile mit **10 Pfg.**, bei größeren Aufträgen bewilligen wir Rabatt nach Uebereinkunft; **Stellengesuche** werden mit **5 Pfg.** pro Zeile berechnet.

Indem wir unseren Abonnenten und Freunden für das bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir gleichzeitig, dasselbe unserem Unternehmen auch fernerhin zu bewahren und für die Weiterverbreitung unserer „Bürger-Zeitung“ in Freundes- und Bekanntenkreisen sich gefl. verwenden zu wollen.

Die bis jetzt fühlbar gewordenen Mängel bei der Zustellung der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen. Die Expedition wird jeden irgendwie unpünktlichen, unzuverlässigen Boten ohne Weiteres entlassen und hoffen wir hierdurch die oben erwähnten Unzuträglichkeiten baldigst beseitigt zu haben.

Achtungsvoll

Verlag und Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“,

Klosterstraße 29.

Das Attentat in Konstantinopel.

Wenn in Zukunft ein Historiker die Geschichte der Wiedergeburt Bulgariens schreiben wird, so wird ihm vermuthlich manche Quelle fließen, aus welcher zu schöpfen den Mitlebenden versagt ist. Und dann wird vieles sich als beglaubigt darstellen, was heute nur mehr oder minder begründetem Verdachte unterliegt. Es werden voraussichtlich alle Fäden des dunklen Gewebes offen liegen, welches nun schon seit vielen Jahren gesponnen wird, um die Erstarkung des jungen bulgarischen Staatswesens zu verhindern, und nicht mehr als unzusammenhängende Thatsachen, sondern nach Herkunft und Zweck in fortlaufender Reihe erkennbar werden die Putsche und Komplotte, die Verschwörungen und Attentate erscheinen, an welchen jetzt schon die junge Geschichte Bulgariens so reich ist. Noch hat man ja in Sofia selbst das Beweismaterial nicht beisammen, um den Prozeß gegen die Mörder des Ministers Beltschew zu beginnen, der am Vorabend des letzten Osterfestes auf offener Straße meuchlerisch niedergestreckt wurde, und sicherlich gibt es noch eine erkleckliche Anzahl gezeichneter Individuen, welche mit finsteren Projekten frei umherwandeln, ohne daß die bulgarische Regierung eine Handhabe besitzt, um sie rechtzeitig unschädlich zu machen. Diese schleichenden Verschwörer haben kluge Lehrmeister und eine alte Uebung in ihrem frevelhaften Handwerk. Aber wenn die künftige Geschichtsschreibung den Vortheil haben wird, unter Beweis stellen zu können, wo das Interesse und die Absicht vorhanden waren, das bulgarische Volk nicht zur Unabhängigkeit und zur Selbstregierung gelangen zu lassen, so haben dafür die Mitlebenden den untrüglichen Eindruck, den die Thatsachen liefern, wenn man ihnen das „Cui prodest“ abfragt, und dieser Eindruck ist stark genug, um jeden Zweifel auszuschließen, daß auch das am Mittwoch an Dr. Vulkowitsch, dem bulgarischen Agenten in Konstantinopel, begangene Attentat in die lange Kette der Verbrechen gehört, deren letzter Zweck die Schädigung und Entwaffnung Bulgariens ist.

Ahnungslos begab sich Vulkowitsch des Abends in einen Klub, um das Nachtmahl einzunehmen, als er von rückwärts durch einen Messerstich lebensgefährlich verwundet wurde. In Sofia ist man auf solche mörderische Ueberfälle gefaßt, und Stambulow begibt sich niemals unbewaffnet und ohne Eskorte auf die Straße; aber daß ruchlose Meuchler auch in Konstantinopel im Dunkel der Nacht ihn auflauern könnten, hat der Vertreter Bulgariens bei der Pforte nicht geargwöhnt, und so ist er dem Individuum, das ihn mit dem Messer erwartete, geradeaus in den Arm gelaufen. Das Ereigniß beweist von neuem, daß die lange Hand, welche die Komplottirung und Verschwörer dingt, über die ganze Balkanhalbinsel reicht, aber es beweist auch, daß Methode in dieser unterirdischen Arbeit ist, welche unverdrossen der Konsolidirung Bulgariens entgegenwirkt. Dem Vulkowitsch hat sich als ein ebenso gewandter wie patriotischer Vertreter der bulgarischen Interessen am Goldenen Horn bewährt, es ist sein Verdienst, daß die Pforte sich in ihrem Wohlwollen für Bulgarien nicht beirren ließ, obwohl von russischer und französischer Seite alles Mögliche aufgeboten wurde, um die bulgarische Regierung bei dem Suzerän anzuschwärzen, sie ehrgeiziger Losreißungspläne zu verdächtigen. In der Person des Dr. Vulkowitsch sollte der bulgarische Selbstständigkeits-Gedanke getroffen werden, zu dessen tapfersten diplomatischen Repräsentanten der Agent in Konstantinopel gehört. Als vergeblich haben sich alle offenen und versteckten Versuche erwiesen, welche in's Werk gesetzt wurden, um das Selbstbewußtsein des bulgarischen Volkes zu demüthigen und das Vertrauen zu seiner Regierung zu zerstören: in der Flüchtlingsfrage, in der Affaire Chadourne scheiterte die feindselige Intrigue und Vulkowitsch hatte seinen Antheil an diesen Erfolgen, denn rührig und tactvoll durchkreuzte er die Machinationen, durch welche der Sultan mit Mißtrauen gegen die bulgarische Regierung erfüllt werden sollte. Und da in Sofia selbst keine Aussicht vorhanden ist, die wachsamen Behörden zu täuschen, so wurde der Schauplatz des neuesten Attentats nach Konstantinopel verlegt und der dortige Repräsentant der jungen bulgarischen Staatsidee zum Opfer auserkoren.

Man sollte meinen, es müsse doch nachgerade auch den Feinden Bulgariens zur Erkenntniß gekommen sein, daß die beinahe phänomenale Entwicklung Bulgariens schwerlich mehr aufzuhalten und rückgängig zu machen ist. Die Mehrzahl der europäischen Mächte, und unter diesen seit einiger Zeit auch Deutschland, begünstigt die Consolidirung des unabhängigen Staatswesens, welches als zweite Parallele hinter der rumänischen gegen das russische Vordringen nach dem Bosporus errichtet ist; das bulgarische Volk selber ist sich der Rolle bewußt geworden, welche ihm auf der Balkanhalbinsel zugetheilt ist, und es hat sich so ganz in diese Rolle hineingelebt, daß sich keine Welle kräuselte, als jüngst drei des Hochverrathes angeklagte Frauen von dem Gerichtshofe in Sofia freigesprochen wurden. Man fühlt sich bereits gesichert genug in der bulgarischen Hauptstadt, um politischer Tendenzprozesse nicht zu bedürfen und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, auch wenn es sich um politische Umtriebe handelt. Aber es scheint, daß trotz alledem die Feinde Bulgariens sich von der Hoffnung nicht trennen können, es werde das bulgarische Volk sich nach der russischen Vormundschaft zurücksehnen, wenn man die Männer beseitige, welche der Erfüllung dieser Hoffnung im Wege stehen. Es ist ja nun freilich sehr begreiflich, daß Bulgarien nicht aus den Exempeln der russischen Diplomatie verschwindet, denn nicht früher wird der Bosporus sich in eine Landenge verwandeln, bevor Rußland seinen begehrlichen Blick von der Sophien-Moschee abkehrt, und wenn es jetzt scheinbar seine bulgarischen Pläne vertagt hat, so ist es nicht schwer, den Grund dieses Stillstandes zu errathen. Das hungernde Rußland, aus welchem jeder Tag die schauerlichsten Berichte eines ungeheuren Elends und einer grauenhaften Verwilderung bringt, ist nicht in der Lage, weit ausgreifende diplomatische Pläne zu verwirklichen und den Bulgaren sich als nationaler Glückbringer zu empfehlen. Das bulgarische Volk erfreut sich eines soliden Wohlstandes, einer ungestörten Ordnung, die es sich aus eigener Kraft geschaffen hat.

Wie kann man aber dessenungeachtet sich dem Wahne hingeben, daß durch ruchlose Attentate ein Ziel zu erreichen sei, welches der Diplomatie sich mehr und mehr entrückt hat? Hier liegt eine jener merkwürdigen völkerpsychologischen Selbsttäuschungen vor, welche der Irrenarzt bei seinen Kranken als illucida intervalla bezeichnet. Die Consolidation des bulgarischen Staatswesens ist bereits zu weit fortgeschritten, als daß vereinzelte Attente dasselbe aus den Fugen reißen könnten. Soll vielleicht der Sultan sich mit Abneigung gegen Bulgarien erfüllen, weil er sieht, daß die Gassen seiner Hauptstadt zu Schauplätzen meuchlerischer Attentate auf bulgarische Staatsmänner gemacht werden? Es ist wohl möglich, daß gegenwärtig Herr v. Nelidow und Herr Cambon, die Botschafter Rußlands und Frankreichs am Goldenen Horn, einen nachdrücklichen Einfluß im Sultanspalaste üben; aber höchst unwahrscheinlich ist es, daß dieser Einfluß durch ein System von Attentaten so weit gestärkt werden könnte, um die Gesinnungen des Sultans gegen Bulgarien zu ändern. Abdul Hamid ist mißtrauisch und zaghaft; er besitzt ein sehr lebhaftes Gefühl für die Verwerflichkeit gewaltsamer Mittel zu politischen Zwecken. Und er weiß auch, was das heutige Bulgarien als Sperrfort für die Sicherheit der Türkei bedeutet. Es war eine übelgelenkte Hand, welche dem Dr. Vulkowitsch mit dem Messer stieß; sie hat Bulgarien treffen sollen, aber Bulgariens Geschick ruht sicher in sich selbst und in den Sympathien der Mächte, welche die Selbstständigkeit der Balkanstaaten auf das Programm ihrer Orient-Politik geschrieben haben.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 28. Febr. Die öffentlichen Kundgebungen und Ruhestörungen haben sich bis jetzt nicht wiederholt. Die Straßen zeigen ihr gewöhnliches Aussehen. Die Straße „Unter den Linden“ ist belebt, aber nur vom promenirenden Sonntagspublikum; die sonstige Begleitung der mit Musik aufziehenden Wache durch eine lärmende Menschenmenge fehlte heute gänzlich. Unter den gestrigen Ruhestörern wurden mehrere bemerkt, die blanke Säbelklingen trugen; einem jungen Burschen wurde ein mit Drahtstiften versehener Knüppel abgenommen. Ein berittener Schutzmann wurde gestern dadurch verletzt, daß ihm aus einem Hause eine Petroleumflasche auf den Kopf geworfen wurde, wodurch ihm eine Helmschraube in die Kopfhaut drang. Die Zahl der gestern Verhafteten beträgt 23. — Ueber die Scenen, die sich während des Spazierrittes des Kaisers am 26. ds., Nachmittags, im Thiergarten abspielten, sind dem „B. T.“ zufolge von Augenzeugen noch folgende Einzel-

---

Die Königin aller Herzen.

Roman, frei bearbeitet von **Max von Weißenthurn.**

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Mit diesen Worten wandte er sich ohne Weiteres und schritt dem Hause zu; völlig vernichtet folgte ihm Charles.

Der junge Mann war so niedergeschmettert, daß er sich am liebsten sofort entfernt hätte, ohne der erhaltenen Einladung zum Mittagessen Folge zu leisten; nur der Gedanke an Valerie hielt ihn zurück.

Er trat gerade in dem Augenblick in das Speisezimmer, in welchem von der entgegengesetzten Seite auch das junge Mädchen erschien.

Onkel Wilhelm saß bereits bei Tische. Valerie konnte somit Charles nur fragend anblicken, und was sie in seinen Zügen las, das verwirrte sie nicht wenig.

Offenbar hatte er mit Herrn Herbert gesprochen, aber welche Antwort war ihm zu Theil geworden? Keine positive Ablehnung, denn sonst würde er nicht hier gewesen sein.

Sie sah verstohlen zu dem Onkel hinüber; sein Antlitz war vollkommen undurchdringlich; für den Moment erübrigte somit Nichts, als sich in Geduld zu fassen bis nach dem Speisen.

Onkel Wilhelm war kein Mann von vielen Worten und während der Mittagstafel verhielt er sich stets ganz besonders schweigsam; schwieg er also auch heute, so war dies durchaus kein Symptom, daß er über die Werbung des jungen Mannes ungehalten geworden sei.

Daß er das Ganze als ein Ding betrachten könne, welches zu beachten, sich gar nicht der Mühe verlohne, das kam den beiden jungen Leuten nicht im Entferntesten in den Sinn.

Charles war nicht besonders heiter. So führte denn Valerie, deren Frohsinn sich schwer eindämmen ließ, anstatt seiner mit noch größerer Lebhaftigkeit als sonst das Wort.

„In Donnington gehen großartige Dinge vor, Charlie,“ sprach sie mit Wichtigkeit.

„So, was denn?“ entgegnete dieser zerstreut.

„Weißt Du es wirklich nicht,“ rief das junge Mädchen, indem es den Jugendgespielen mit den großen Augen verwundert ansah, „daß Militär dort einquartirt ist, und zwar ein sehr elegantes Kavallerie-Regiment, so daß gewiß eine Menge Bälle und sonstiger Feste im Städtchen veranstaltet werden dürften?“

Valerie empfand als Offizierstochter für alle militärischen Angelegenheiten lebhaftes Interesse und wurde in ihrem Kreise als maßgebend für alle Nachrichten, die auf das Militär Bezug hatten, angesehen.

Donnington war einige Meilen entfernt von dem Dörfchen Wilfort, an dessen äußersten Ende die Besitzung des Herrn Herbert gelegen war; man hatte die kleine Stadt erst kürzlich zur Militärstation gemacht, und Valerie wußte früher als alle Anderen in Wilfort, welches Regiment dort garnisonirte.

„Ich wußte es wirklich nicht,“ erwiederte Charles verstimmt, „und was die Unterhaltungen anbetrifft, so können uns dieselben — denke ich — kühl lassen, da wir uns ja doch nicht an ihnen betheiligen werden.“

„Ich wollte, wir würden es thun!“ rief Valerie blitzenden Auges. „Ich möchte so sehr gern einen Ball mitmachen, und schon gar einen Militärball! Es muß ein farbenprächtiges Fest sein!“

Ihre Wangen färbten sich in dunklerem Roth, ihre Blicke leuchteten.

Charles biß sich auf die Lippen, während er das holde Mädchen betrachtete, welches ihm gegenüber saß; er hatte durchaus nicht den Wunsch, sie als Mittelpunkt eines Kreises glänzender Offiziere zu sehen.

„Eingebildete Zierbengel sind diese Offiziere gewöhnlich!“ sprach er, indem er für den Augenblick vollständig vergaß, daß er zu der Tochter des Majors Herbert rede. Erst ihre Augen, die förmliche Flammen schossen, warnten ihn.

„Wirklich, sind sie das?“ rief Valerie heftig. „Nach meinem Dafürhalten sind Offiziere gerade so gut, wie andere Männer, ja, sogar viel besser, als so manche. Der Herzog von Wellington hat die „Zierbengel“, wie Du sie zu nennen beliebst, sehr gern gehabt und im Krimkrieg, sollte ich meinen . . .“

„Um des Himmels willen,“ lachte jetzt selbst Charles auf, „laß nur nicht eine ganze Gewehrsalve Deiner Entrüstung gegen mich los. Ich wollte nichts Böses sagen; ich vergaß vollständig, daß Du einer militärischen Familie entsprossen bist; ich sehe ein, wie vorsichtig ich sein muß!“

„Ja, das mußt Du auch!“ schmollte Valerie, erst halb und halb besänftigt.

„Was ist denn los?“ fragte Onkel Wilhelm, welcher erst jetzt das kleine Wortgefecht der jungen Leute beachtete.

„O, Nichts,“ entgegnete Valerie großmüthig, „wir sprachen nur von der Garnison in Donnington.“

„Ist sie bereits eingetroffen?“

„Ja, vorgestern, und ich wollte, daß wir irgend Jemanden im Städtchen kennen würden, denn ich möchte so gern einen Ball dort besuchen.“

„In Deinem Alter ein sehr natürlicher und gerechtfertigter Wunsch,“ erwiderte Onkel Wilhelm, dem es heute zum ersten Mal auffiel, wie schön seine Nichte sei. „Du bist aber doch noch zu jung für derlei Zerstreuungen!“

„Anny Linwood besuchte bereits mit siebzehn Jahren ihren ersten Ball.“

„Das ist immer noch keine Veranlassung, weshalb auch Du es thun müßtest. Anny Linwood ist überdies in London erzogen, wo man über derlei Dinge ganz andere Anschauungen hat. Im Uebrigen müßtest Du nach Donnington fahren, und Du weißt, daß unsere Mittel uns derartige kostspielige Vergnügungen schwer gestatten.“

„Ich weiß es,“ entgegnete Valerie seufzend, „und wir kennen auch Niemanden, der mich etwa mitnehmen würde!“

Damit war die Angelegenheit für die beiden Anderen erledigt, in Valerie's Seele aber lebte, wenn möglich, nur noch lebhafter denn sonst die Sehnsucht, einen Ball mitmachen zu dürfen, einen Ball und nun schon gar einen Offiziersball.

3. Im Gewittersturm.

„Wollen Sie wirklich heute nach Donnington gehen, Fräulein?“ fragte die alte Molly, die einzige Dienerin des Hauses, während einige Tage später die Sonne glühend auf Feld und Wiese niederbrannte und kein Lüftchen sich regte.

Obwohl Donnington nur eine und eine halbe Wegstunde von Wilfort entfernt war und Valerie Nichts daran fand, den Weg hin und her zu Fuß zurückzulegen, kam sie doch nur sehr selten zur Stadt; es gab dort nicht viel Anziehendes oder Erheiterndes für sie.

Jetzt aber standen die Dinge anders; sie hatte ein unbezwingliches Verlangen, von dem bunten Leben etwas zu Gesicht zu bekommen, das jetzt zweifellos in den Straßen der Stadt herrschen mußte. Vielleicht würde sie Soldaten begegnen, welche mit klingendem Spiel durch die Straßen zogen. Welche Wonne, wenn sie wieder die Musik hören, die Uniformen sehen konnte, die in den Tagen der Kindheit ihr höchstes Entzücken gewesen waren. Valerie war es zu Muth, als ob alle Soldaten auch ihre, der Soldatentochter gute Freunde sein müßten.

„Weshalb sollte ich nicht nach Donnington gehen, Molly?“ fragte sie etwas ungeduldig.

„Es könnte ein Gewitter kommen, Fräulein.“

„O, das haben wir gestern auch geglaubt, und dann kam doch keins.“

„Sie möchten eben gern die Soldaten sehen, nicht wahr, Fräulein?“ lachte die gutmüthige, alte Dienerin. „Na, Kind, nehmen Sie sich nur in Acht, daß keiner der Offiziere sich in Sie verliebt.“

„Was das nur wieder für ein Unsinn ist, Molly!“

„Mein Gott, die Leute haben Augen!“

„Ja, aber Du weißt doch . . .“

„O ja, ich weiß,“ entgegnete Molly, „Sie sind mit dem jungen Sartoris verlobt. Ewig Schade, wirklich, ewig Schade! Sie sind viel zu jung, um zu wissen, was Sie eigentlich wollen, und Sie könnten eine weit bessere Heirath machen, Kind. Doch lassen wir das gut sein, ich schweige schon, und nun rasch fort, Kleine, damit Sie mir rechtzeitig wiederkommen!“

Valerie entfernte sich gedankenvoll; wieder überkam sie jene unheimliche Stimmung, welche sich neulich am Zaune und seither schon unzählige Male ihrer bemächtigt hatte. War sie wirklich zu jung, um zu wissen, was sie eigentlich wollte? Aber, nein, ein solcher Zweifel mußte schon an sich ein Unrecht sein; sie liebte ja Charlie von Herzen.

Rasch machte sie sich auf den Weg nach Donnington und wünschte sich dabei den Jugendgespielen zur Seite, doch die Besitzung, welche dessen Vater gehörte, war auf der entgegengesetzten Richtung gelegen und sie wollte einen Besuch in der Stadt nicht länger verschieben; so schritt sie denn hastig ihres Weges.

Wenn zufällig Offiziere im Städtchen dem Mädchen in ihrem weißen Kleide, mit dem langen, prächtigen braunen Haar und den großen, hellblickenden, blauen Augen begegneten, sie mußte unbedingtes Aufsehen erregen. Valerie in ihrer Unschuld dachte aber nur daran, selbst zu sehen, und nicht im entferntesten auch an die Möglichkeit, gesehen zu werden. So ging sie denn leichten Herzens in der brennenden Sonnengluth dahin, ohne zu beachten, daß am Himmel drohende Wolken aufstiegen. Der Weg durch die Felder war sehr angenehm; dann und wann bückte sie sich, um eine zarte Blüthe zu brechen und so nach und nach in ihren Händen einen hübschen Strauß zu ordnen. Gerade als sie sich wieder aufrichtete, nachdem sie einige Kornblumen gepflückt hatte, vernahm sie ziemlich heftiges Donnerrollen. Erschreckt blickte sie auf.

Vom Westen zogen sich immer gewaltsamer aufthürmende, schwarze Wolken daher, welche mit furchtbarer Schnelligkeit die leuchtende Sonne und den ganzen Horizont bedeckten. Der Donner schlug lauter und immer lauter an ihr Ohr, während fahle Blitze das Unheimliche der Situation von Minute zu Minute erhöhten.

Und kein Obdach weit und breit, vor ihr Donnington, hinter ihr Wilfort, rings um sie her Nichts als Wiesen und Felder, die keinerlei Schutz zu bieten vermochten.

Einen Moment überlegte Valerie, dann aber sagte sich, daß Donnington jetzt doch näher sei als Wilfort und sie folglich am klügsten thue, den Weg nach jener Richtung hin so rasch als möglich fortzusetzen, um so mehr, als die Fahrstraße, welche nach dem Städtchen führte, gleich erreicht war, und auf dieser der Weg sich jedenfalls rascher fortsetzen ließ, als der durch die Felder zurück.

Schnell entschlossen sprang Valerie über das niedrige Geländer auf die Chaussee und begann zu laufen, so rasch es ihr nur irgend möglich war; doch schon fielen große Tropfen nieder und plötzlich rollte der Donner gerade über ihrem Haupte so mächtig, als habe die Artillerie eine kräftige Salve abgefeuert.

Das hierdurch entstandene Geräusch mochte wohl die Schuld tragen, daß sie den Hufschlag eines Pferdes hinter sich nicht vernahm, daß sie auch die kräftige Männerstimme nicht hörte, welche ihr zurief, und die Gestalt auf dem Pferde nicht sah, welche ein weiter Radmantel umgab, den die Windsbraut nun jedoch zurückschlug, so daß eine glänzende, scharlachrothe Uniform zum Vorschein kam. Sie vernahm und hörte Nichts, als das Brausen des Gewittersturmes, das Krachen des Donners, das Rauschen des jetzt niederströmenden Regens, und sie eilte vorwärts, wie von bösen Geistern gejagt.

(Fortsetzung folgt.)

heiten berichtet worden: Der Kaiser ritt in Kürassier-Uniform, begleitet von zwei Adjutanten, im kurzen Trabe spazieren. Das zahlreiche Publikum grüßte, als plötzlich eine Wolke von Menschen zu beiden Seiten des Kaisers und vor ihm auftauchte, die mit dem lauten Geschrei „Arbeit! Arbeit!“ den Monarchen begleitete und vor dem Pferde, immer rückwärts sich umschauend, einherlief. Die nur in geringer Zahl anwesende Schutzmannschaft sprengte wiederholt die johlende Menge und griff Einzelne, namentlich von den Vorderläufern, heraus. Das bessere Publikum verdoppelte seine Sympathiekundgebungen, während der Monarch ruhig grüßte.

Frankreich.

* **Paris,** 27. Febr. Der konservative Abgeordnete Baudry-d'Asson brachte den Entwurf einer Resolution ein, in welcher erklärt wird, daß die Ernennung der Minister dem Präsidenten der Republik entzogen werden solle. Der Antragsteller verlangte sofortige Berathung der Resolution. Nachdem mehrere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde die Berathung vertagt. Für die Vertagung stimmten 280, dagegen 240 Abgeordnete. Nach lebhafter Diskussion wurde die nächste Sitzung auf Donnerstag nächster Woche festgesetzt.

— Dreihundert Studenten, die Vormittags unter lärmenden Rufen über den Boulevard Saint Michel zogen, um vor der école de médecine gegen einen unbeliebten Professor zu manifestiren, wurden von der Polizei zerstreut.

— Das Ministerium ist endgültig wie folgt zusammengesetzt: Loubet Präsidium und Inneres, Ricard Justiz, Viette öffentliche Arbeiten, Cavaignac Marine, Freycinet, Ribot, Roche, Develle, Rouvier und Bourgeois behalten ihre bisherigen Portefeuilles. Das Ministerium tritt noch Abends im Elysée zu einem Ministerrath zusammen.

* **Paris,** 28. Febr. Loubet hat eine auffallend „schlechte Presse“. Das neue Ministerium wird kaum von einer einzigen Seite freundlich begrüßt, dagegen von der Mehrzahl der einflußreichen Blätter, die sich für Constans erklären, heftig angegriffen. Die Stimmung der Deputirten scheint auch ungünstig zu sein, wenigstens wurde Burdeau, der seinen Eintritt in das Ministerium in schroffer Weise abgelehnt hat, Gegenstand sympathischer Kundgebungen. Aufsehen erregt, daß selbst das „Siècle“, dessen ehemaliger Direktor trotz früherer bester Beziehungen zum Elysée entschieden für Constans eintritt und Carnot zu bedenken giebt, „daß er heute nicht im Elysée schlafen würde, wenn Constans nicht früher für ihn gewacht hätte“. Darüber, ob sogleich bei der Erklärung des Programms der Ansturm gegen das Ministerium versucht werden wird, herrscht noch Unklarheit. Die Entschließung dürfte von dem Wortlaut der Erklärung und überhaupt von der weiteren Entwickelung abhängen. Unter den angesehenen Blättern stellt sich allein der „Temps“, aber auch ohne Begeisterung, auf Loubets Seite und sucht Constans mit einigen schmeichelhaften Wendungen und mit der Eröffnung auf Aussicht auf den Wiedereintritt zu späteren Zeiten zu beschwichtigen, wobei er die ganze Polemik Constans und der Blätter gegen das Ministerium mit keinem Worte berührt.

Italien.

— Der italienische Abgeordnete Chiala veröffentlicht soeben unter dem Titel „Blätter der Zeitgeschichte“ (1858 bis 1892) ein höchst interessantes Werk, dessen zwei erste Lieferungen bereits erschienen sind. Sein Zweck ist, den historischen Nachweis zu liefern, daß Frankreich niemals der Freund Italiens gewesen, und daß Napoleon III. bei allen Schritten zu Gunsten Italiens stets mit der öffentlichen Meinung seines Landes zu kämpfen hatte. Er erinnert daran, daß der Herzog von Grammont am 29. December 1860 an den Minister Thouvenel schrieb: „Die Existenz des Papstes in Rom als weltlicher Herrscher verhindert die Einheit Italiens. Darum ist es nothwendig, ihn dort zu erhalten, auch wenn wir weiter kein Interesse daran hätten.“ Chiala verweist ferner darauf, wie 1869 und 1870 der Versuch gemacht ward, eine französisch-österreichisch-italienische Allianz zu schaffen, und wie derselbe beide Male an der römischen Frage scheiterte. Chiala versichert, auf diplomatische Aktenstücke gestützt, daß Napoleon III. Oesterreich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz vorschlug — sollte das nicht schon 1867 bei dem Besuche in Salzburg geschehen sein? — daß man aber in Wien den Abschluß der Allianz von dem Beitritte Italiens abhängig machte. Darauf schrieb Napoleon III. einen Brief an König Victor Emanuel, in welchem er diesem das Bündniß vorschlug. Der damalige italienische Ministerpräsident Menabrea begab sich nach Vichy, um mit dem französischen Kaiser zu unterhandeln. Er erklärte, Italien sei bereit unter zwei Bedingungen. Erstens dürften die Ergebnisse des Krieges von 1866 in Deutschland nicht in Frage gestellt werden; zweitens müßte Frankreich seine Truppen aus Civitavecchia zurückziehen und Italien gestatten, das ganze päpstliche Gebiet und unter gewissen Umständen Rom selbst zu besetzen. Graf Beust unterstützte dieses Begehren auf das Wärmste und soll sogar in Florenz eine Grenzregulirung am Isonzo zugesagt haben. Das behaupten wenigstens Prinz Napoleon und Rothan, deren Zeugnisse Chiala anführt. Napoleon III zeigte sich nicht abgeneigt, die italienischen Bedingungen anzunehmen, allein seine Minister, namentlich Lavalette, widersprachen entschieden, und die Unterhandlungen zerschlugen sich. Sie wurden im Frühjahr 1870, unmittelbar nach der Kriegserklärung, erneuert. Napoleon drängte die Florentiner Regierung, diese forderte als Gegenleistung Rom. Beust befürwortete abermals das Begehren Italiens. Er telegraphirte an Metternich nach Paris: „An dem Tage, an welchem die französischen Truppen Rom verlassen, müssen die italienischen mit Zustimmung Frankreichs und Oesterreichs dort eingreifen. Niemals werden die Italiener mit Leib und Seele auf unserer Seite sein, wenn wir ihnen nicht den römischen Stachel ausziehen. Und aufrichtig, ist es nicht besser, den heiligen Vater unter dem Schutze der italienischen Armee, als garibaldinischen Unternehmungen preisgegeben zu sehen?“ Diesmal war es Emile Ollivier, der die Allianz unmöglich machte.

Schweden und Norwegen.

— In Christiania waren vor einigen Tagen bei dem Begräbniß des früheren Ministerpräsidenten Johann Sverdrup der König, die Königin und der Kronprinz vertreten; die norwegische Regierung und das Storthing waren insgesammt erschienen. Das Militär bildete von der Kirche bis zum Grabe Spalier. Große Menschenmassen hatten sich angesammelt.

Rußland.

— Das Prager Blatt „Narodni Listy“ meldet aus Petersburg, daß der Zar den früheren Minister Abasa in Anwesenheit mehrerer Minister direkt aufgefordert habe, seine Meinung über die gegenwärtige Lage Rußlands unverhohlen zu äußern. Abasa habe darauf die Einführung verfassungsmäßiger Zustände empfohlen. Der Zar habe alsdann eine mehrstündige geheime Unterredung mit Abasa gehabt, deren Ergebniß gewesen sei, daß zwar keine der modernen Verfassungen geschaffen werde, welche, nach Ansicht des Zaren, nur ein wesenloses Spielzeug für die Völker bilden und sich keineswegs bewährt haben, daß aber eine Verbesserung der Landesverwaltung eingeführt werde.

— Mehreren Polenblättern zufolge wurden die russischen Truppen an der galizischen und preußischen Grenze anläßlich der häufigen Reibereien mit den Auswanderern verstärkt. — Alle Festungs-Kommandanten Polens und Litthauens sind zur Berathung über neue Festungsbauten in den genannten Provinzen nach Petersburg berufen worden.

Türkei.

— Konstantinopler Privatberichte bezeichnen das Attentat auf Vulkowitsch als das politische Werk bulgarischer Emigranten. Der Attentäter soll angeblich in Macedonien sein; er dürfte auf einem russischen Schiffe bereits entkommen sein.

Sozialpolitische Nachrichten.

Um ein Bild der Arbeitseinstellungen in der Industrie und im Handwerk zu gewinnen und insbesondere zu beurtheilen, in welchem Umfange dabei der Vertragsbruch vorgekommen, inwieweit minderjährige Arbeiter dabei betheiligt gewesen sind und welchen Einfluß die Sozialdemokratie dabei etwa ausgeübt hat, sind die Polizeibehörden seitens des Ministers des Innern veranlaßt worden, von allen Arbeitseinstellungen, welche seit dem 1. October 1891 in ihren Bezirken stattgefunden haben und bei welchen mindestens zehn gewerbliche Arbeiter betheiligt waren, eine bezügliche Uebersicht zu erstatten.

Aus Rheinland und Westfalen.

* **M.-Gladbach,** 28. Febr. Ein Dieb, der vielleicht auch am Sonntage sein Huhn im Topfe haben wollte ging dieser Tage auf die Suche. Er fand wirklich Alles, was er sich wünschte, auf der Viersener Straße, indem er sich aus dem Keller einen Topf mit Butter und aus dem Hühnerstall ein Huhn nahm und damit das Weite suchte.

(*) **Rheydt,** 28. Febr. Die sämmtlichen Druckerei- und Apparatanstalten von M.-Gladbach und Rheydt — sieben an der Zahl — sind zusammengetreten, um der immer mehr um sich greifenden Preisdrückerei Einhalt zu thun. Als Garantie für die Befolgung der vereinbarten Satzungen hat jede der betheiligten Firmen einen Solawechsel von 10,000 M. hinterlegt, der bei der geringsten Kontravention sofort zahlbar und eingezogen wird. Vorläufig ist die Vereinigung für die Zeitdauer von 2 Jahren abgeschlossen und ein eigener Beamter, welcher in der Branche kundig ist, mit einem Salair von 9000 M. angestellt worden, dem die Kontrolle darüber obliegt, daß die vereinbarten Satzungen in allen Punkten genau befolgt werden.

† **Erkelenz,** 28. Febr. Dieser Tage entstand auf dem Gehöfte eines zu Anhoven wohnenden Ackerers ein Schadenfeuer, welches aber Dank dem rechtzeitig eingreifenden Hülfsmannschaften der Gemeinde und benachbarter Ortschaften in kurzer Zeit auf seinen Entstehungsherd, die Scheune, beschränkt wurde.

= **Dülken,** 28. Febr. Das hiesige Stadtverordneten-Kollegium beschloß in seiner letzten Sitzung auf Antrag des Kuratoriums des Realprogymnasiums, diese Anstalt vom 1. April cr. in eine sechsklassige lateinlose Realschule umzuwandeln. — An der Pockenkrankheit liegen bis jetzt 3 Personen darnieder.

§ **Kempen,** 28. Febr. Am verflossenen Sonntag fand hierselbst die erste Vorstellung der Sanitäts-Kolonne des hiesigen Landwehr-Unterstützungsvereins, welche unter dem hiesigen Arzte Dr. Hollen ihre Ausbildung erhalten hatte, statt, und hatten sich annähernd 200 Personen aus der Stadt und dem Kreise eingefunden. Die Uebung zerfiel in einen praktischen und theoretischen Theil. Aus dem ersteren heben wir hervor: Anlegen von Verbänden, Transport der Verwundeten, mittelst Tragbahren über Mauern und Gräben und Hecken, Einladen und Ausladen in Eisenbahnwagen 2c. Die Vorstellung war in allen ihren Theilen sehr exakt, wie auch der Dezernent der Sanitäts-Kolonnen-Inspektion des Kreis Kempener Kriegerverbandes, Herr Stabsarzt Dr. Kornfeld aus Lobberich, in seiner Kritik hervorhob. Zum Schlusse dankte Herr Landrath von Bönninghausen im Namen der Anwesenden für die freundliche Einladung und stattete auch dem Dr. Hollen sowie den Mitgliedern der Sanitätskolonne für die vortrefflichen Leistungen seinen Dank ab.

† **St. Tönis,** 28. Febr. Mit dem Tode des Kommunalempfängers Rossié aus Süchteln hat neben Süchteln und Vorst auch St. Tönis seinen Kommunalempfänger verloren. Wie schon vor einigen Tagen in einer Nr. unserer Zeitung erwähnt worden ist, soll demnächst für unsern Ort ein eigener Kommunalempfänger angestellt werden. In der letzten Gemeinderathssitzung wurde das Gehalt des anzustellenden Empfängers auf 1000 Mark festgesetzt.

∀ **Süchteln,** 28. Febr. Ueber die bereits in vielen Zeitungen umlaufenden Berichte über das Auftreten der Pocken in hiesiger Stadt wird thatsächlich Folgendes mitgetheilt: Am 20. ds. Mts. wurde der erste und seither auch der einzige Fall der Blatternkrankheit festgestellt. Seitens der Behörde wurden sofort die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Deshalb wurde die ganze Familie des Erkrankten sofort in dem Epidemiehause untergebracht und eine Krankenschwester mit der Verpflegung betraut. Der Erkrankte ist an dieser bösartigen Krankheit gestorben. Da, wie schon eben erwähnt, sich bis jetzt keiner Spuren dieser heimtückischen Krankheit bei den anderen Mitgliedern gezeigt haben, so dürfen wir wohl der berechtigten Hoffnung Ausdruck geben, daß das drohende Uebel Dank dem energischen Eingreifen der Polizei- und Sanitätsbehörde wohl auf diesen einen Fall beschränkt bleibt.

⌗ **Vom Niederrhein,** 28. Febr. Wie bekannt, sind seit einiger Zeit am Niederrhein verschiedene Margarin-Fabriken in Betrieb und hat die Käsebereitung vielfach nachgelassen, da viele größere Bauerngüter sich durch Verträge zur Lieferung von Milch an die Margarinfabriken verpflichtet haben. In letzter Zeit haben nun verschiedene an der holländischen Grenze liegende Kunstbutter-Fabriken vortheilhafte Abschlüsse mit Landwirthen in Holland abgeschlossen; Milch kann ja zollfrei eingeführt werden. Dadurch haben die hiesigen Viehbesitzer eine sehr empfindliche Konkurrenz und werden die Preise für Milch sehr gedrückt. Deshalb beabsichtigen dieselben unter Beigabe der statistischen Aufzeichnungen über den bezüglichen Grenzverkehr bei der zuständigen Behörde die Einführung eines Zolles auf Milch und Molkerei-Erzeugnisse zu beantragen. Gleichzeitig wollen auch wieder verschiedene Landwirthe zur früheren Käsefabrikation zurückkehren, um dadurch dem Preisdruck der Milch ein Gegengewicht gegenüberzustellen. Kleinere Bauern sollen unter Umständen auf genossenschaftlichem Wege in dieser Richtung vorgehen.

⟩⟨ **Amern St. Georg,** 28. Febr. Hier ist man gegenwärtig mit der Gründung eines Armenvereins begriffen, dessen Zweck Unterstützung verschämter Hausarmen ist. An der Spitze des vorbereitenden Komitees stehen die Herren Pfarrer Selbers und Bürgermeister Peters. Der monatliche Beitrag stellt sich auf 15 Pfg., und ist so auch den weniger gut Situirten Gelegenheit geboten, diesem edle Zwecke verfolgenden Vereine beizutreten. Wie an vielen Orten, so ist auch hier die Noth eine große. Die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung besteht aus Weberfamilien, und da eine große Anzahl Weber schon seit Monatsfrist keine Arbeit gehabt haben, so bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß in mancher Familie bitterer Noth herrscht. Dies Projekt kann nur als ein recht schönes bezeichnet werden, und wünschen wir dem sich bildenden Vereine eine recht stattliche Mitgliederzahl. Es ist ja auch selbstverständlich nur Christenpflicht für jeden Bessergestellten, seinem in Noth gerathenen Mitbruder seine hülfreiche Hand zu reichen.

† **Kaldenkirchen,** 28. Febr. Am 3. März c., Nachmittags 3 Uhr, findet in der Restauration Th. Neu, Neuherstraße 11 in Krefeld, eine Versammlung der Kappusbau betreibenden Landwirthe der Kreise Geldern, Kempen, Neuß, Grevenbroich und Krefeld statt, auf welche die Interessenten hiermit aufmerksam gemacht werden.

§ **Hinsbeck,** 28. Febr. In jüngster Zeit wurde im benachbarten Herongen von dortigen Grenzaufsehern eine Kuh in Beschlag genommen, weil dieselbe über die Grenze eingepascht worden war. Dieselbe wurde bei einem dortigen Wirthe eingestallt und zwar in einem verschließbaren Raume, um das Weitere in dieser Sache vom Oberkontrolleur oder vom Hauptzollamte zu erfahren. Eines schönen Morgens war aber die rothbunte Kuh mit den krummen Hörnern, so lautet das Signalement, verschwunden. Es wurden nun von Seiten der Beamten alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Kuh und auch deren Befreier zu entdecken, aber leider vergebens.

§ **Kindt** bei Schaag, 28. Febr. Ein schreckliches Ereigniß traf dieser Tage die Familie des Brauereibesitzers M. Giesen. Nachdem das ungefähr 2 Jahre zählende Söhnchen sich wohl und munter von der Mutter entfernt hatte, um mit seinen Altersgenossen zu spielen, fand man dasselbe kurze Zeit nachher als Leiche.

△ **Odenkirchen,** 28. Febr. Die Verständigung über das Eigenthumsrecht am hiesigen katholischen Kirchhofe ist wieder in die weite Ferne gerückt, weil die Königl. Regierung ihre Zustimmung zu dem gemeinsamen Vorschlage des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung nicht gegeben hat. Die Folge hiervon wird wohl ein Prozeß der Kirchen- mit der Civilgemeinde sein. — An der Cassenuther Landstraße fand man dieser Tage einen Schneidergesellen aus Krefeld erhängt vor. Da der Unglückliche ohne jegliche Baarschaft war, so scheinen Nahrungssorgen denselben in den Tod getrieben zu haben.

⌘ **Glehn,** 28. Febr. Vorigen Montag wurde hierselbst der Hauptlehrer a. D. Herr Adolf Bauer, Vater des Regierungs- und Schulrathes Herr Dr. Bauer in Düsseldorf, unter großer Betheiligung zu Grabe getragen. Derselbe erreichte ein Alter von 80 Jahren, von denen er volle 50 Jahre segensreich in hiesiger Gemeinde als Lehrer wirkte. Zahlreich hatten sich die Lehrer des Schulinspektionsbezirkes Neuß eingefunden, um ihrem treuen Freunde und Kollegen das letzte Geleite zu geben. — In dem benachbarten Liedberg wurden dieser Tage des Nachts die für die Schulen bestimmten Kohlen und dem Lehrer die Kartoffeln aus dem Keller gestohlen. Im nahen Gehölz fand man Kohlenreste, und nimmt man an, daß dort die Diebe ihre Beute vertheilt haben.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. Februar.

⊕ Der gestrige erste Faschingstag verlief bei leidlich gutem Wetter verhältnißmäßig ruhig. Wir sahen zwar wenige, aber ausnahmslos hübsche, elegante Masken; die Vorbereitungen für den Rosenmontagzug mochten es verschulden, daß sich am ersten Tage nicht das rege, närrische Treiben wie in den Vorjahren bemerkbar machte. — Der Rosenmontag begann zur Genugthuung der närrischen Welt mit freundlichem Sonnenschein. Wenn die Sonne sich auch später wieder hinter Wolken verbarg, so that dies dem närrischen Jubel doch keinen Abbruch; reges Leben und Treiben herrschte in der Stadt, vom Bahnhofe aus strebten schaulustige Fremden schaarenweise nach der inneren Stadt. Auf dem großen Exerzierplatze entwickelte sich ein buntes, farbenschillerndes Bild; von allen Seiten kamen die einzelnen Gesellschaften und Vereine mit den von ihnen arrangirten närrischen Darstellungen. Um 2 Uhr setzte sich der imposante Zug in Bewegung durch die von dichten Menschenmassen besetzten Straßen der Stadt.

Die einzelnen Gruppen und Nummern des Festzuges einer Kritik zu unterziehen, ist nicht wohl möglich; das allgemeine Urtheil geht dahin: es ist Alles vorzüglich gelungen. Dem Elfer-Rath des Allgemeinen Vereins, sowie allen Mitwirkenden gebührt der Dank der Bürgerschaft Düsseldorfs für ihre von so schönem Erfolg gekrönten Bemühungen zum Zustandebringen des unserer Düsselstadt würdigen Carnevalzuges 1892.

*. Die Tagesordnung der am 4. April hier stattfindenden Hauptversammlung des Wirthschaftlichen Vereins ist nunmehr festgesetzt. Sprechen werden Generalsekretär Dr. Beumer-Düsseldorf über das Wirthschaftsjahr 1891, Generalsekretär Bueck-Berlin über die Handelsverträge, die voraussichtlichen Wirkungen derselben und die nothwendigen Maßnahmen.

+ Gestern Nachmittag herrschte in den Straßen der Stadt ein recht harmloses, fröhliches, karnevalistisches Treiben bis in die späten Nachtstunden. Der Hauptstrom des Menschengewühls zog sich über die Schadowstraße zur Lindenallee, wo es auf und abwogte bis zum Abend. Hier sah man Masken in bunter Abwechslung, zum Theil auch prächtige Kostüme, doch wenig Charaktermasken. Vorwiegend waren Zigeuner, Mohren, rothe Australier, Reservisten aus Kamerun. Viel Heiterkeit erregte ein Südsee-Insulaner „Schluckoff“, der lebendige Kapellmeister verspeiste. Von der Lindenallee zog sich die Menschenmasse über die Kommunikationsstraße, Volkerstraße zum Markt, sich auf der Flinger-, Berger- und Mittelstraße vertheilend. Die Wirthschaften waren gestern Abend alle voll Gäste, mit und ohne Passepartouts. Bier erhielten alle. Gesucht war gestern Abend Kupfergeld, um allen Orgelnisten, Pfeifern, Harfenisten und anderen Spektakelkünstlern einen Obolus spenden zu können.

+ Der städtische Hundefänger, den man so schmerzlich vermißte, ist wieder eingetroffen. Man erzählte über seinen Verbleib bereits ganz schauerliche Geschichten, alle erfunden. Der Mann hat blos eine kleine Erholungsreise gemacht.

+ Die Feuerwehr löschte am Sonntag einen kleinen Kaminbrand, der weiter keinen Schaden anrichtete.

Truggold.

Roman von Max von Weißenthurn.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

Man hatte ihr die Hände über die Brust gekreuzt; der Sonnenschein beleuchtete grell den Trauring, den sie am Finger trug; die langen Wimpern waren auf die Wangen gesenkt, ein mattes Lächeln umspielte ihre Lippen; sie sah so ruhig und friedlich aus, als ob sie schliefe, und doch durchlief ein Schauder seinen Körper, während er zu ihr niederblickte. Seine Rache hatte er erreicht, aber in dieser Stunde überwältigte es ihn mit Allgewalt, das unabweisbare Bewußtsein, daß er hinfort von ewiger Reue verfolgt sein werde.

Man hatte ihm gesagt, daß sie ihren letzten Seufzer in den Armen ihres Gatten ausgehaucht, von seinem Arm gestützt. Niemand ahnte, welche Qual er durch diese Mittheilungen litt. Er hatte die ernsten Worte Doktor Graham's vernommen, der das Ende Laura Cameron's einem heftigen Schrecken zugeschrieben, der für ihr Herzleiden verhängnißvoll geworden war.

Franz Ashton aber hatte das Gefühl, als ob er sie mit eigener Hand getödtet habe, als ob er ihr Mörder sei. Ja, er hatte sie geliebt, und wenn er in Zukunft sein ganzes Leben lang durch ihren flehenden, angstvoll auf ihn gerichteten Blick verfolgt sein würde, so war dies nur die gerechte Strafe für die Sünde, welche er sich hatte zu Schulden kommen lassen.

Wenn er sie nicht durch jenes unselige Geheimniß in Versuchung geführt hätte, weil er gehofft, sich dadurch ihre Dankbarkeit zu erringen, welche sich mit der Zeit vielleicht in Liebe hätte verwandeln können, so würde sie möglicherweise doch gelernt haben, jeden Gedanken an Hugo Cameron aufzugeben und die treue Liebe eines Andern zu lohnen. Nun lag sie todt vor ihm, — todt durch seine Schuld.

Er sah sie an, während sie still und regungslos dalag; mit pochenden Pulsen blickte er zu ihr nieder, ein Schleier legte sich vor seine Augen, und den Namen des Weibes flüsternd, das er so heiß geliebt und so bitter gehaßt hatte, sank er auf die Kniee.

Reue und Leid, das war von nun an sein Theil, wenn auch seine Willenskraft stark genug war, um das, was er litt, vor den Augen der Menschen zu verbergen. Niemand ahnte seine Qual, aber vom Todestage Laura Cameron's an war Franz Ashton ein Anderer. Seinem Beruf ergeben wie bisher, wurde er unermeßlich reich. Obwohl er aber der Welt ein ruhiges, undurchdringliches Antlitz zeigte, gab es Augenblicke der Einsamkeit, in welchen Schmerz und Reue in unerträglicher Weise an ihm nagten. Diese bitteren Augenblicke indeß waren es, welche nach und nach heilsame Früchte trugen, welche eine Milde in ihm zu Tage förderten, die für Andere von segensvoller Wirkung wurde.

Die Tage vergingen, und die Wächter eines großen Friedhofes in unmittelbarer Nähe von London gewöhnten sich daran, einen ernsten, einsamen Mann gar häufig nach einem Grabe wandeln zu sehen, welches ein schlichtes, weißes Marmorkreuz trug, und begreiflicherweise neigten Alle zu dem Glauben hin, es sei Laura Cameron's Gatte, der ihr Grab so beständig aufsuchte. Wer hätte denn auch sonst so rührend treu der Todten gedenken sollen? . . .

Etwa vierzehn Tage, nachdem Laura in die Erde zur letzten Ruhe gebettet worden war, bekam Emmy Gerant einen Brief, welchen sie in dem eichengetäfelten Wohnzimmer von Encourt las.

Ihre Augen blickten trübe, als sie den Inhalt überflog. Derselbe lautete:

„Ich kann England nicht verlassen, ohne Ihnen zu danken und Sie zu segnen für die Güte und Milde, welche Sie gegen die arme Verblichene an den Tag legten und durch die Sie mir lebenslängliche Reue erspart haben. Vielleicht werde ich Ihnen eines Tages persönlich danken können; für jetzt möge kein Gedanke an mich Sie betrüben oder den Sonnenschein Ihres Lebens verdunkeln! Gott segne Sie, Emmy, und führe Ihnen alles Glück zu.

Ihr Freund Hugo Cameron.“

Emmy hatte das Gefühl, während sie diese Zeilen durchlas, als ob seine Hand die ihre berühre, als ob seine Augen sich wieder in die ihren versenkten. In dem Zimmer, in welchem sie voneinander gegangen waren, glaubte sie ihn wieder vor sich zu sehen, mit dem gleichen Ausdruck in seinen Augen, den sie an jenem Abend geschaut, da sie ihn für immer von sich gehen hieß. — Auf immer?

Sie drückte das Billet an ihre Lippen und brach in Thränen aus, — in Thränen, wie nur heiligster Schmerz sie weint um einen geliebten Todten . . .

40. Kapitel.

Die Rosen standen in voller Blüthe, als Hugo Cameron England verließ; bei seiner Rückkehr blühten sie auf's Neue. Herbst, Winter und Frühling waren einander gefolgt und der Sommer schwang jetzt wieder seinen Herrscherstab. Spät am Abend traf Hugo in London ein, zu spät, um seine Reise nach Brancepeth noch fortsetzen zu können. Er theilte somit seinem Vater seine glückliche Ankunft telegraphisch mit, und nachdem er den Reisestaub von den Kleidern geschüttelt, trat er in den Speisesaal des großen Hotels, in welchem er abgestiegen war. Es dünkte ihn seltsam, nach so langer Abwesenheit wieder in London zu sein und unter den Gästen des Hotels zufällig keine Menschenseele zu finden, welche er kannte, aber er fühlte sich nicht versucht, über die Einsamkeit zu klagen.

Er war nicht in der Verfassung, andere Gesellschaft als jene seiner eigenen Gedanken gern zu haben, und nachdem er gespeist hatte, begab er sich in das Lesezimmer und vertiefte sich dem Anschein nach in die Lektüre eines Tageblattes, die aber grundeigentlich ihm nur zum Vorwand diente, ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können. Einzelne der Gäste des Lesezimmers blickten mit Interesse nach dem hochgewachsenen, sonnengebräunten Manne hinüber, welcher so sehr in seine Zeitung vertieft zu sein schien, deren Blätter aber nicht umwandte.

Nach einer Weile verließ die Mehrzahl der Gäste das Zimmer; nur einige Herren blieben noch in unmittelbarer Nähe von Hugo sitzen. Es waren tadellos gekleidete junge Männer, die in dem heutzutage üblichen, blasirten Ton über alle möglichen Dinge, welche sie eigentlich gar nicht interessirten, sprachen.

„Habt Ihr schon gehört,“ hob soeben einer von ihnen an, „daß Sevon auf dem Sprunge steht, das himmlische Joch der Ehe auf sich zu nehmen?“

Ein Gelächter beantwortete die Tirade.

„Das Heirathen ist bei Sevon eine Pflicht; wenn man der Erbe eines so alten Namens ist, muß man sich früher oder später opfern!“ meinte ein älterer Herr unter den Umstehenden.

„Dann danke ich meinem Herrgott, daß ich nicht der Erbe eines alten Namens bin!“ versetzte der erste Sprecher. „Uebrigens ist Sevon ein Glückspilz!“

„So? Wer ist denn seine künftige Gemahlin?“ fragte ein junger Mann, der noch blasirter aussah, als die übrigen.

„Emmy von Gerant, die Tochter und einzige Erbin des Freiherrn Humphrey Gerant von Encourt!“ lautete die Entgegnung des zuerst Redenden. „Du kennst sie natürlich, sie ist sehr hübsch, aber kalt und stolz wie ein Eisberg!“

„Bei der Aussicht auf eine so glänzende Partie wird sie schon schmelzen!“ war die cynische Erwiderung des Andern.

Was weiter gesprochen und gethan ward, Hugo wußte es nicht. Er hatte das Gefühl, als sei das Zimmer plötzlich dunkel geworden. Regungslos saß er da und machte verzweifelte Anstrengungen, seine Fassung zu bewahren.

Er hatte das Gefühl, als ob sein ganzes Leben vernichtet, jede Hoffnung auf ein Glück für ihn auf ewig begraben sei. Eine trostlose, einsame Wüste voll Sehnsucht und Kummer war die Zeit gewesen, welche er von England fern geweilt hatte, aber, wenn auch fern, hatte ihm doch die Hoffnung geleuchtet. Unter den Privatpapieren seiner verstorbenen Frau fand er das letzte Billet, welches Emmy ihm geschrieben. Mit der Selbstqual, die Frauen zeitweise zu besitzen pflegen, hatte Laura dasselbe aufbewahrt. Dieses unscheinbare Blatt Papier hatte ihn auf all seinen Reisen begleitet und die Liebe, die Sehnsucht nach Emmy Gerant war durch dasselbe nur genährt worden. Als er endlich die Heimreise antrat, da wußte er, es geschah einzig, von dem Wunsche beseelt, sie wiederzusehen, sie sich zu erringen.

Er hat von ihr oder von ihrem Vater keinerlei Kunde mehr erhalten. So war er durch nichts auf den furchtbaren Schlag vorbereitet gewesen, welcher ihn nun so vernichtend traf.

Wie lange er regungslos gesessen, er wußte es später nicht. Als er sich endlich aufraffte, befand er sich allein in dem matt beleuchteten Lesezimmer. Die jungen Leute, welche achtlos und unbewußt Worte gewechselt, welche für ihn eine so furchtbare Bedeutung hatten, waren fortgegangen und auf dem Tische lag das Zeitungsblatt, welches der erste Sprecher in der Hand gehalten und welches zweifelsohne die für ihn niederschmetternde Kunde enthalten.

Hugo erhob sich. Es fröstelte ihn, obwohl der Abend mild war. Seine Hand zitterte, als er nach dem Zeitungsblatt griff und die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, während er sich mühte, die betreffende Notiz zu finden, aus welcher jener seine Kenntniß der mitgetheilten Thatsache geschöpft haben mußte.

Endlich gelang es ihm, seinen Blick zu zwingen, und da — jäh blieb derselbe haften auf den nur zu wohl bekannten Namen, und er las:

„Die Heirath des Grafen Sevon, des ältesten Sohnes des Marquis von Erol, mit Fräulein Emmy von Gerant, Tochter des . . .“

Das Blatt entfiel Hugo's zitternden Fingern; als flösse Blei durch seine Adern, so sanken seine Hände schwer herab, und einen leisen Schrei ausstoßend, brach er, selbst völlig machtlos, auf seinem Sessel zusammen.

— — — — — — — —

Es war bereits spät, als einer der Bediensteten des Hotels das Lokal betrat, um die Lichter auszulöschen; erst das brachte Hugo zu dem Bewußtsein, daß es längst Mitternacht vorüber sei. Er erhob sich mühsam und begab sich nach seinem Zimmer. Er sah so elend und angegriffen aus, daß Macarty, welcher ihn erwartete, über seinen Anblick erschrak und, trotzdem sein Herr ihn in ungewohnt kurzen Worten entließ, nur schwer sich zum Gehen entschließen zu können schien.

Kaum aber, daß er sich allein sah, sank Hugo Cameron auf sein Ruhebett nieder. Er lag völlig regungslos, nur von Zeit zu Zeit durchlief ein Schauder seine Gestalt. So verging die erste Nacht seiner Rückkehr nach England.

— — — — — — — —

Die Sonnenstrahlen spielten auf den uralten Bäumen des Parkes von Encourt. Hier ahnte man nichts von der Hitze und dem Staub, welche Piccadilly und Pall Mall während der Sommermonate so unerträglich machen. Friede und Ruhe herrschten in den schattigen Laubgängen des Parkes und die Blumen strömten ihren köstlichsten Duft aus.

Aber selbst die Pracht der Natur vermochte die tiefe Trauer, welche auf Hugo Cameron's Zügen lag, nicht zu bannen, während er am zweiten Tage nach seiner Ankunft unter den alten Buchen des Parkes von Brancepeth stand. Anfangs war er versucht gewesen, England sofort wieder zu verlassen, aber der Gedanke an den Schmerz seiner Mutter und die Enttäuschung seines Vaters hatte ihn davon abgehalten, und am Morgen nach seiner Ankunft setzte er die Reise nach Brancepeth fort.

(Fortsetzung folgt.)

+ Der Spielhof an der Bongardschule wird mit Bäumen bepflanzt, die Baumlöcher sind bereits gemacht.

+ Zu Oberbilk ereignete sich am Sonntag Abend wieder ein trauriger Auftritt, wobei vom leidigen Messer Gebrauch gemacht wurde. Nach reichlichem Genusse geistiger Getränke entstand in einer Gesellschaft Streit wegen einer Frau und als die Leute thätlich wurden, zog einer der Streitenden sein Messer und versetzte dem Fuhrmann Sch. einen Stich in's Bein, eine Hauptader wurde durchschnitten und in ganz kurzer Zeit starb der Mann an Verblutung. Der Bruder des Getödteten wurde so schwer durch Messerstiche verletzt, daß man ihn in's Krankenhaus bringen mußte und noch ein Dritter erhielt ebenfalls Messerstiche. Die Thäter sind verhaftet. Die Leiche des Getödteten wurde in's Leichenhaus gebracht.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Bei einer Geschäftsofferte unter Kaufleuten mit der Erklärung des Offerenten, er gebe dem Anderen das betreffende Geschäft bis zu einem bestimmten Tage fest an die Hand, ist der Offerent, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 12. December 1891, bis zu diesem Tage einschließlich gebunden, wenn ihm spätestens an diesem Tage die Annahmeerklärung zugeht. Die Aufgabe der brieflichen Annahmeerklärung zur Post innerhalb der Frist aber genügt nicht, wenn im Wege der gewöhnlichen Briefbeförderung die Erklärung erst nach Ablauf der Frist dem Offerenten zugehen kann und auch wirklich zugeht. Der Offerent ist in diesem Falle nicht einmal zu unverzüglicher Erklärung des Rücktritts von seiner Offerte verpflichtet.

Vermischte Nachrichten.

* Ueber das neueste Kriegsschiff der deutschen Marine, welches glücklich auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg vom Stapel gelaufen ist, werden folgende Mittheilungen gemacht: Der Marine-Verwaltung war am möglichst schnellen Ersatz des im Sommer bei Apia zu Grunde gegangenen Kreuzers „Eber" zu thun, und da alle deutschen Werften in Kiel, Stettin, Danzig und Bremen vollauf mit der Fertigstellung deutscher Kriegsschiffe beschäftigt waren, so wandte sie sich an die erwähnte Hamburger Werft, welche übrigens erst vor ganz kurzer Zeit in eine Kommandit-Gesellschaft auf Aktien umgewandelt worden ist, jene seit 14 Jahren bestehende, zur Zeit ca. 2000 Arbeiter beschäftigende Schiffsbau-Anstalt, die sich ungemein schnell entwickelt hat und nach dem „Vulkan" in Bredow bei Stettin die größte Werft Deutschlands genannt werden dürfte. Das erste Schiff, welches auf einer Hamburger Werft vom Stapel lief, war der vor ca. 10 Jahren gebaute Kreuzer „Marie", damals von der Godeffroy'schen Werft geliefert. Der soeben zu Wasser gelassene Kreuzer „Condor" kostet nach seiner im Mai d. J. zu erwartenden gänzlichen Fertigstellung gegen 3 Mill. M. Er gehört zu den schnellsegelnden Kreuzern der „Bussard"-Klasse und erhält Doppelschrauben, die ihm eine Geschwindigkeit von 16 Knoten pro Stunde geben sollen. Als Dreimastschooner getakelt, wird er eine Armirung von acht Geschützen erhalten, von denen sechs auf „Ausbauten" placirt werden. Das schmucke Schiff ist 75 Meter lang, 10 Meter breit und erhält ein Deplacement von 1600 Tons. Wie alle Kreuzer, wird auch der „Condor" mit einem „Torpedo-Sucher" ausgestattet werden.

* (Ein Retter in der Noth.) Rabbi ben Akiba, der oft citirte Weise, behauptet bekanntlich, es sei schon Alles dagewesen — diesmal jedoch ist er entschieden im Irrthum, welcher aber ein verzeihlicher ist, da das Raffinement seiner Zeit das nachstehende Etwas doch noch nicht kannte. Unweit Berlin liegt eine Regierungshauptstadt, in welcher es zur Zeit der Handelsmessen sehr lebhaft hergeht, sonst fließt in dieser Militär- und Beamtenstadt das Leben ruhig im Strome der Zeit. Aber auch der Karneval mit seinem bunten Leben und Treiben haust in jener alten, guten Stadt, und zur Zeit des Faschingsmonats öffnen die alten Patrizierfamilien ihre gastlichen Thore für Jung und Alt. In diesem Jahre ist dort bei einer solchen Gelegenheit etwas ganz Absonderliches passirt — das Herz einer der liebenswürdigsten Männerfeindinnen ist unter so eigenthümlichen Umständen in die Schlingen Gott Amors gerathen, daß Näheres über diese Begebenheit namentlich für unsere freundlichen Leserinnen wohl von Interesse sein dürfte. Zu den unnahbarsten Heirathskandidatinnen jener Stadt gehörte bis vor wenigen Tagen eine mit jedem Liebreiz ausgestattete Dame, welche zufällig über einen wohlgefüllten Arnheim selbstständig verfügt. Das Fräulein hat namentlich in der Fabrikation von Körben ein so hoch entwickeltes Talent, daß Niemand mehr die Lust verspürte, sich in Besitz eines solchen zu setzen. Der Letzte, welcher dies wagte, ein Baumeister, erfreute sich, wie es schien, bei der Dame einer gewissen Bevorzugung, doch als sie ihn einst mit seinem Antrage aus allen Himmeln stürzte, wollte er sich, wie sein mittelalterlicher Kollege in Straßburg, von irgend einer Kirchthurmspitze stürzen. Doch so was giebt sich nach und nach. Nichts von den früheren Gefühlen schien seine Brust mehr zu empfinden, als er letzthin der einst Geliebten auf einem Familienballe begegnete. Er hatte sogar den Muth, die Korbmacherin zur „Holzauktion" aufzufordern. Doch was war das . . . jene „Auktion" war zu Ende, das Kommando des Maitre hatte bereits das Zeichen zum Schluß gegeben. Die Paare hatten sich gelichtet, nur der Baumeister und die schöne Unbezwingliche auktionirten weiter. Ein Lächeln durchlief den Saal. Jetzt führte er sie zum Platz, aber nicht, ohne daß Beide die allgemeine Heiterkeit bemerkten und neugierigen Auges eine Erklärung für dieselbe suchten. Plötzlich wurde der Blick des schönen Mädchens starr. Jähes Erröthen und Erbleichen wechselten in ihrem Antlitz, angstvoll sah sie auf ein in der Mitte des Saales liegendes Etwas, den Zielpunkt aller Augen. „Mir gehört es nicht" . . . „ich habe nicht nöthig, so Etwas zu gebrauchen" . . . „wem mag es gehören? . . . Die schönen Lippen, welche diese Ausrufe entströmen ließen, schienen die Situation schon ganz und gar erfaßt zu haben, sie waren in Bezug auf sich selbst sicher. Bereits kamen einige Neugierige aus den Nebenzimmern herbei. Da erfaßte der Maitre das anstößige, am Boden liegende Ding und hob es mit kühnem Griff in die Höhe. Jetzt sah er, welcher ebenfalls einstmals ein zierlich geflochtenes Körbchen von jener Spröden erhalten, auf dieselbe und in seiner Kommandostimme schien der Triumph zu liegen, welcher augenblicklich ihn zum Herrn der kritischen Lage über die Verliererin machte. „Welche von den Damen hat ihre Tournure verloren? . . ." schallten seine dem Donner gleichen Worte durch die dem gemüthlichen Familienballe geweihten Räume. Sein erhobener Arm gestattete einem Jeden, den der diskretesten Toilette gewidmeten Gegenstand mit profanen Blicken zu betrachten. Krampfhaft lehnte die Schöne noch immer am Arme ihres Tänzers, welcher ahnte, was in der Seele seiner Dame vorging. Nicht minder laut als diejenigen des Maitre erklangen jetzt seine Worte, als er den Ruf erschallen ließ: „Holla . . . wie konnte ich nur so leichtsinnig sein, dies Ding zu verlieren . . . Meine Schwester hatte mich gebeten, ihr diesen Toilettegegenstand zu kaufen, und ich vergaß, ihr denselben abzuliefern. Dann übernahm er das äußerst zierliche, einer Nippessache ähnliche Etwas und schob es in die Rückentasche seines Fracks. Der noch eben herrschenden Heiterkeit folgte plötzliche Ruhe und Staunen über die Seelengröße dieses ritterlichen Mannes, dem sofort eine ganze Anzahl Achtungsschlucke zugetrunken wurden. Bereits am nächsten Tage hatte Gott Amor einen Sieg zu verkünden, denn das Herz des schönen Mädchens war durch die muthige That ihres Ritters und Retters besiegt und bereit, ihm ewig anzugehören. Die Tournure hatte das Band beider Herzen geknüpft.

* Altona, 27. Febr. Die Untersuchung ergab, daß der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Unternehmer Fuchs Wechsel im Betrage von zweihunderttausend Mark gefälscht hat.

* Eine neue Art Falschmünzerei ist in Liegnitz zu Tage getreten. In einem Geschäft fand man in der Ladenkasse ein Fünfzigpfennigstück, welches sich bei näherer Besichtigung als gefälscht erwies, und zwar hatte ein Fälscher dasselbe aus einem Zehnpfennigstück dadurch hergestellt, daß er bei der Zahl 10 die 1 entfernte und dafür sehr geschickt eine 5 fabricirte. Auch der glatte Rand ist sauber gefurcht. Die falschen Stücke sind trotzdem an der Rückseite und dem Metall leicht kenntlich.

* Wien, 27. Febr. Die Verwaltung des Oesterreichischen Lloyds stellt fest, daß auf dem aus Brasilien in Triest eingetroffenen Lloyddampfer „Polore" der Kapitän, der Lieutenant und drei Matrosen dem gelben Fieber erlegen sind. Vier Mann wurden in Brasilien krank ausgeschifft. Der Lloyd wird trotzdem die Einstellung der vertragsmäßigen Fahrten nach Brasilien nicht verlangen.

* Wien, 27. Febr. Einigen Polenblättern zu Folge hat die Desertion in einem bei Czernowitz (Bukowina) liegenden Dragoner-Regiment so große Dimensionen angenommen, daß die Verlegung des Regiments aus der Bukowina bevorsteht. Die Zahl der desertirten Dragoner seit einem halben Jahre beträgt 46.

* Ein Sympathiemittel. Zwei Zigeunerinnen trafen in Bretzenheim vor einigen Tagen eine Frau, welche von heftigem Zahnweh geplagt wurde, in ihrer Küche. „Mütterchen, wir können helfen," erklärten sofort die Zigeunerinnen, und die Frau ließ sich denn auch folgendes Heilverfahren gefallen: Es wurde ihr ein großer eiserner Topf über den Kopf gestülpt und auf diesen dann mit einem Feuerhaken so gewaltig losgeschlagen, daß der Frau Hören, Sehen und Fühlen, also auch das Zahnweh verging. Letzteres stellte sich natürlich bald wieder ein. Was aber verschwunden blieb, das waren — die schönsten Würste aus der Küche.

* Ein Eisenbahndrama, wie es grauenhafter und großartiger kaum die überhitzte Phantasie eines Edgar Allan Poe oder Amadeus Hoffmann hätte schildern können, spielte sich in den Vereinigten Staaten ab. Ein zum Bahnnetz von Oregon gehörender Expreßzug fuhr von Tacoma nach Kansas City, als die Fahrgeschwindigkeit plötzlich ganz beträchtlich zunahm. Da sie von Minute zu Minute wuchs, bemächtigte sich der Reisenden, es waren ungefähr 100, eine ungeheure Angst. Mit unheimlichem Getöse sausten die Räder, die aus ihren Achsen zu gehen drohten, über die Schienen dahin. Krampfhaft klammerten sich die Passagiere an die Polsterkissen, um nicht zu Boden geworfen zu werden; und in allen Coupees wurden Gepäckstücke, die aus den Hängenetzen geschleudert wurden, nach allen Richtungen hin verstreut. An zwei Haltestellen raste der Zug vorüber und schien nicht eher still stehen zu wollen, als bis die Maschine mit allen Wagen wie Glas an irgend einem Hinderniß zerschellen würde. Zum Entsetzen der Reisenden stellte sich endlich heraus, daß der Heizer plötzlich wahnsinnig geworden sei und dem Zuge das Maximum von Fahrgeschwindigkeit gegeben habe, so daß schließlich eine schreckliche Katastrophe erfolgen mußte. Das war die Lösung des grausigen Räthsels. Plötzlich, als die Panik unter den Insassen des Zuges sich bereits bis auf's Höchste gesteigert hatte, verlangsamte sich die Fahrgeschwindigkeit des Expreßzuges, der bereits mit der kaum glaublichen Schnelligkeit von 110 Kilometern in der Stunde gefahren war, und nach einem progressiven Nachlassen nahm er endlich seine normale Fahrgeschwindigkeit an, um eine Viertelstunde später in der Bahnhofshalle der nächstgelegenen Station zu halten. Hier erst wurde den Reisenden klar, wie das Unheil noch im letzten Augenblicke abgewendet werden konnte. Der Zugführer und der Bremser hatten sich dem Heizer vorsichtig genähert und ihn von der Ofenöffnung fortgerissen, dann hatten sie den Dampf abgesperrt. Das Drama hatte aber trotz dieses glücklichen Ausganges seine Opfer gefordert. Ein Schaffner war von dem Heizer unter die Räder der Lokomotive geworfen worden. Außerdem wurde ein Reisender in Folge der ausgestandenen Angst und Aufregung vom Herzschlage getroffen.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Dinstag, den 1. März 1892.
Robert und Bertram,
oder: **Die lustigen Vagabunden.**
Große Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Abtheilungen v. Gustav Räder.
Regie: Franz de Paula — Dirigent: Max Schaffer.
Anfang 6 Uhr. Opern-Preise. Ende gegen 9 Uhr.

Mittwoch, den 2. März 1892.
Der Zigeunerbaron.
Operette in 3 Aufzügen. Nach einer Erzählung M. Jokai's von J. Schnitzler. Musik von Johann Strauß.
Regie: Franz de Paula. Dirigent: Max Schuster.
Ballet, arrangirt von Dora Huchthausen.
Anfang 7 Uhr. Opern-Preise. Ende gegen 10 Uhr.

Textbücher sind an der Kasse zu haben.

Restauration Erberich,
26 Kölnerstraße 26,
empfiehlt außer seinen **vorzüglichen Bieren**
reine Weine
aus der Kellerei des Herrn Carl Falkenstein, Weingutsbesitzer in Bingen.
Weisswein, ½ Liter von 20 Pfg. an und höher.
Rothwein, ½ Liter von 30 Pfg. an und höher.
Weinverkauf außer dem Hause. 8
Mittagstisch von 60 Pfg. an. — Warme Küstchen 30 Pfg.
Vertreter: W. Tutt.

Düsseldorfer
Kinderwagenfabrik
Ferd. Kötzsch,
53 Klosterstraße 53, an der Oststraße.

Empfehle meine Fabrikation in
Kinderwagen
in nur reeller, guter Arbeit, geschmackvoll garnirt und moderner Façon
zu Fabrikpreis.
Leiste für jeden Wagen Garantie. 44
Alte Kinderwagen werden sehr schön und billig reparirt. Jede Extra-Bestellung sofort.

Handwerksmeistern
und
Arbeitern
empfiehlt eine Parthie bei der Bilanz zurückgesetzter
Anzüge, Hosen etc.
zur Hälfte des früheren Preises. 5
J. A. Huberti,
4 Bergerstr. 4 4 Bergerstr. 4.

V. Güth,
Gerichts-Taxator und Auktionator, 69
143 Fürstenwall 143.

Kartoffeln!
Verkaufe von heute ab dicke weiße Kartoffeln in frostfreier gesunder Waare, die 25 Pfund zu Mark 1,10, per Sack billiger. 8
Carl Halbach sen. Nachf.,
vormals Wittwe Renneseld,
Burgplatz 12.

Theod. Ahlbäumer,
Tapezierer und Polsterer,
Karlsstrasse 98,
empfiehlt sich in allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten. 11
Reellste Bedienung.

Kaffee,
hochfein, empfiehlt im Preise zu Mark 1,40, 1,50, 1,60 die Handlung von 128
Peter Marx,
Bastionsstraße 33.

Alle Polsterer-Arbeiten
werden sauber u. billig angefertigt.
175 Gerresheimerstraße 115.

Für Vereine.
Ein noch in sehr gutem Zustande befindlicher
Fahnenschrank
preiswürdig zu verkaufen. 232
Näheres Kölnerstraße 67.

Kunstliebhaber,
welche sich an einem vortheilhaften Unternehmen betheiligen wollen, bel. ihre Offerten gefl. unter A. R. 227 an die Exped. dieser Ztg. einzusenden. Erforderlich 10,000 Mark.

Herrenwäsche wird proper gewaschen und gebügelt. 119
Bilker-Allee 97, 2. Etage.

Möblirte Mansarde,
in der unteren Klosterstraße, billig zu vermiethen.
Näheres in der Expedition.

34 Königsallee 34.
(Ecke der Grünstrasse).
Panorama international.
Ausgestellt von Sonntag, 28. Febr. bis Samstag, 5. März:
2. Wanderung durch malerische
Alpen Ober-Italiens
Dörfer, Häuser, Gebirgs-Landschaften, Gipfel, Gletscher, Schneefelder, Spalten und Gebilde a. d. Montblanc u. dgl. mehr.
Eintritt 30 Pfg.
Kinder unter 12 Jahren 20 Pfg.
— Abonnement. —
Das Panorama befindet sich von Anfang April ab Schadowstrasse 20.

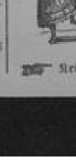
Spezialitäten-Theater
Reichshalle,
Hohestrasse 32. Hohestrasse 32.
Während der Carnevalstage:
Grosses carnevalist. Concert
verbunden mit
Specialitäten-Vorstellung.
Anfang jeden Nachmittag 5 Uhr. — Entree nur 30 Pfg.
Früh Morgens: Grosse Matiné von 11 bis 1 Uhr.
Auftreten des gesammten Personals, wozu Entree frei!

Grosses Rendez-vous
aller **Närrinnen**
und Narren.

Reichhaltige Speisekarte.
Hochfeines Dortmunder Bier von Gebr. Meininghaus.
Gute Weine — Kaffee.
An allen 2 Tagen sind meine Lokalitäten die ganze Nacht geöffnet. 260
Wwe. A. Rossi.

Restauration
Zur Stadt Würzburg
von
Jos. Weber, Breitestraße,
empfiehlt für die
Carnevalstage
pickfeine Biere, hell und dunkel,
aus der Düsseldorfer Aktien-Bierbrauerei.
Glas Bier 10 Pfg.
Gute Küche, Mittag- und Abendessen, sowie reichhaltige Abendplatte.

Tasse Kaffee 20 Pfg.
Direkte Aussicht auf den Maskenzug. 263
Dinstag und Mittwoch:
Pikantes Kater-Frühstück.



Hôtel „Zum alten Kaffeehaus"
Wwe. A. C. Jöken.
Während den Carnevalstagen:
Große Restauration in allen Sälen.
Gute Küche, sowie reine Weine. 250
Keine Passe-partouts. Kein Eintrittsgeld.

Restauration
„Zur Scheere",
4 Kurzestraße 4,
der Neuzeit entsprechend eingerichtet,
empfiehlt für die Carnevalstage außer seinen
ff. Bieren, vorzügliche Küche.
Carnevalistische Ueberraschungen.
Wilh. Frauenfelder,
246 4 Kurzestraße 4.

Die Kohlen-Handlung
von
A. Block,
Fürstenwall 141, Fürstenwall 141,
empfiehlt alle besseren Sorten
Hausbrandkohlen, Briquettes und Brennholz
zu Tagespreisen. 13
Bestellungen per Postkarte werden pünktlich besorgt.

Zur Beerdigung des städtischen Fängers, welcher durch einen plötzlichen Zufall zu unserer größten Freude verschwunden ist, sind sämmtliche Roll- ꝛc. Möpse freundlichst eingeladen.
Trauerhaus: Lindenstraße 45.
Zeit: Heute Nachmittag 4 Uhr. 266

Filial-Expeditionen
der
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
sind errichtet in **Düsseldorf** bei:
Mühlensiepen, Cigarren- und Weinhandlung, **Grafenbergerstraße 9,**
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247,** Ecke Josephstraße,
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Zahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62,** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spiekenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Eingang Kapuzinergasse.
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 60,**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 33,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19.**
In Grafenberg:
Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger-Chaussee 300.**
In Gerresheim:
Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).
In Kaiserswerth:
Peter Fußbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.
Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Grünstraße 14 Grünstraße

Gerettet

werden Herren- und Damen-Garderoben, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Decorations- und Möbelstoffe durch chemische Reinigung, elegante Reparatur, gänzliche Entfernung des Glanzes an Stellen an Cheviot- und Tuch-Anzügen. Kammgarn- und an Jäger'schen Normal-Anzügen. Ausgleichung (rauches) fadenschreiniger 157

Aussehen neu garantirt.

Einfaches, Stoffe sehr schonendes Verfahren (eigene Erfindung) ermöglichen mir eine Preis-Ermäßigung um 20%, bei flotter Bedienung, wenn eilig, in 24 Stunden.

Vollständige Betten und Polstermöbel werden durchaus desinfizirt und frisch aufgemacht. Federn und Polsterinhalt gereinigt. Bezüge durch chemische Reinigung elegant hergestellt.

Erste chemische Reinigungs- und Reparatur-Anstalt Wimmer, Grünstraße 14.

14 Grünstrasse 14 — vis-à-vis der städtischen Bade-Anstalt — nahe der Königs-Allee — **14 Grünstrasse 14.**

Grünstraße 14 Grünstraße

Restauration Merschmann, 18 Bastionsstraße 18.

Guter bürgerlicher Mittagstisch und reichhaltige Abendplatte. Diverse Schnittchen. Hochfeines Bairisch- u. Weißbier.

Glas 10 Pf.

Täglich frisch:
Feinste frische
Bauernbutter
(mit und ohne Salz)
zum billigsten Marktpreis
empfiehlt 245
A. Donath,
Volkerstraße 1, am Markt.

Heinr. Wirtz
Buchbinderei,
22 Marienstraße 22.
Empfehle mich
in allen vorkommenden Arbeiten:
Einbänden aller Art,
Anfertigung von Geschäftsbüchern, 241
Bilder-Einrahmungen ꝛc.

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 206
Hans Friedrich,
Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt
in Düsseldorf, Wielandstraße 28.

Mark 5,—.
Lebensgroßer Kopf,
Vergrößerung. 147

Photographie
Louis Franck, Oststr. 117
(Nähe der Bismarckstraße).
Aufnahme-Stunden: Vormitt. von 10—1 Uhr, Nachm. von 2—4 Uhr.

Auf-
polstern und Reinigen von Matratzen und Sopha's besorgt außerhalbweise billig und gut.
Fr. Döhmer,
Nr. 103 Klosterstraße Nr. 103,
Ecke der Karlstraße. 49

Altes Gold und Silber
kauft zum höchsten Werthe 110
H. Mirrey, Klosterstraße 56.

Große Auswahl in Fastnachts-Kostümen
kauf- und leihweise zu den billigsten Preisen. Klosterstraße 105. 258

Bezahle die höchsten Preise für
altes Gold
und
Silber.
Wilh. Roberts,
Volkerstr. 41.

H. Bollig,
Gerichtstaxator
und
Auctionator,
Immobilien- und Hypotheken-Geschäft,
Düsseldorf,
Kreuzstraße 10.

Bastionsstrasse 33
Sämmtliche
Colonialwaaren,
sowie diverse Sorten
hochfeiner Kartoffeln,
alle frische und eingemachte Gemüse
empfiehlt in bester Güte und zu den billigsten Preisen die Handlung von
Peter Marx,
33 Bastionsstraße 33.

Naturreine Weine,
eigenes Wachsthum,
empfiehlt
J. G. Gietz,
Weinguts-Besitzer. 11
Johannisberg (Rheingau).
Preiskourant gratis u. frco.

Maskerade.
Ein Posten
Blumen, Bänder, Spitzen und Hammete,
zu Carnevals-Kostümen u. Kopfbedeckungen, spottbillig abzugeben
Fürstenwall 193, parterre.
220 Ecke Thalstraße.

Altes Schriftmetall
zu kaufen gesucht.
Expedition der
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
Klosterstraße 29.

Partie Ia. rothe
Feldmöhren
eingetroffen, welche, um schnell damit zu räumen, zum **allerbilligsten** Preise abgebe 20
Fr. Th. Busch,
Marktstraße 8, Thorweg.

Wohnung
von 3 Räumen zum 1. April gesucht. Offerten mit Preisangabe unter F B 201 an die Exp. d. Zeitung

---

Eine rüstige Musikliebende wünscht gegen Wohnung resp. Mittagstisch Stunden zu ertheilen. Näheres in der Expedition. 207

Gut möblirtes Zimmer mit Frühstück
pro Woche Mark 3,50, an ordentlichen Herrn zu vermiethen. 19
Citadellstraße 13, Mittelbau.

Bäckerlehrling
für Groß- und Feinbäckerei, 68
jetzt oder Ostern gesucht. 20
Gassenstraße 1.

Bringe meine
Werkstätte für kunstgewerbl. Arbeiten
in allen Metallen,
Rüstzeug- u. Waffenschmiederei
in empfehlende Erinnerung. — Gleichzeitig empfehle mich im
Anfertigen sämmtlicher Kirchengeräthe,
als: **Kron- und Altarleuchter, Kreuze und Gefäße** nach eigener oder gelieferter Zeichnung.
Auch empfehle mich zur Anfertigung von **feinen Möbelbeschlägen** zu reellen, billigen Preisen.
Reparaturen an Cuivre Poli und Bronzen ꝛc. werden prompt ausgeführt. 194
Hochachtungsvoll
Ludw. Coutelle,
Kreuzstraße 13.
NB. Besorge den **An- und Verkauf von Antiquitäten** unter reeller Bedingung. D. O.

Jul. Standke,
Schwanenmarkt 16.
Seite der Hochstr.
Musikinstrumenten-Handlung,
empfiehlt: Symphonions, Aristons, Harophons, Heilikons, Manopans, Ariosos, Schweizer Spieldosen und Spielwerke, Kinder-Drehdosen und -Drehorgeln, Musik-Albums und -Bierkrüge, Zithern, Geigen, Harmonikas Ocarinas, Blasakordeons, Flöten, Mandolinen, Guitarren, sowie Saiten und Ersatztheile zu allen Instrumenten.
Reparaturen schnell und billigst. 98

Oberbilk, Ellerstraße 161.
Anstalt für Zahnkranke!
Schmerzloses Zahnausziehen vermittelst Elektricität. — Ausziehen von Wurzeln ohne Verletzung des Zahnfleisches. — Leichte Ausführung der schwierigsten Operation. — Unter Garantie wird jeder Zahnschmerz sofort und für immer gestillt. — Einsetzen von künstl. Zähnen u. Gebissen.
A. Vigano, praktischer Zahntechniker,
161 Ellerstraße 161. 153

Altes Eisen, 202
Zink, Zinn, Blei, Messing, Kupfer, Lumpen
werden zu höchsten Preisen angekauft. Kreuzstraße 9, früher Abraham's Lokal. Auf Verlangen abholen.

Altes 111
Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink kauft
H. Mirrey, Klosterstraße 56.

Steppdecken
werden hübsch und dauerhaft angefertigt. Alte werden preiswürdig reparirt. 12
Frau Kaster,
Volkerstraße 27,
Eingang Ecke der Kapuzinergasse.

Gerresheim, Carneval 1892. Umgegend!

Die Bewohner von **Gerresheim** und **Umgegend** mache darauf aufmerksam, dass ich während der **Carnevalstage** mein Lokal bis **1 Uhr Nachts** geöffnet halte. Ich empfehle dasselbe zum

Demaskiren, Frisiren, Waschen, Barbieren.

Bemerke noch, dass meine Messer nach jedesmaligem Gebrauch chemisch gereinigt werden.

254 **Hubert Kurz,**
Friseur und amtlich geprüfter Heilgehilfe.

gemalen D. Wigand, Berlin.